

**Einführung zur Ausstellung „Herz schlägt“ von Renate Behla und Nele Waldert  
in der Galerie Splettstößer, 24. März 2019**

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, liebe Freunde,

ganz herzlich begrüße ich Sie und euch zur Eröffnung der Ausstellung „Herz schlägt“ mit Zeichnungen von Renate Behla und Skulpturen von Nele Waldert. Besonders begrüße ich die beiden Künstlerinnen, und ich bedanke mich bei Ihnen für diese sehr schöne Ausstellung.

Nach den weitgehend abstrakten Arbeiten der vergangenen Ausstellung begegnen uns hier nun wiederum figürliche Werke, Zeichnungen von Renate Behla und Skulpturen von Nele Waldert. Die Figuren, die uns da begegnen sind aber keine Abbilder der Wirklichkeit, der realen Welt, sie sind eigene Geschöpfe der beiden Künstlerinnen, oft geheimnisvolle, rätselhafte, skurrile Wesen. Sie entstammen wahren Kosmen von Gestalten und Dingen, die Renate Behla und Nele Waldert mit ihren jeweils unterschiedlichen bildnerischen Mitteln geschaffen haben, Welten, die sich in dieser Ausstellung begegnen, berühren, überschneiden.

Davon soll im Folgenden die Rede sein. Doch zunächst etwas zur Biografie der beiden Künstlerinnen:

**Renate Behla** ist in Dresden geboren. Sie hat an der Werkkunstschule in Wuppertal studiert, und ihr Examen im Bereich Grafik - Design abgelegt. Nach ihrem Studium hat sie in verschiedenen grafischen Ateliers gearbeitet und hat in Lausanne die Hautelisse-Technik für Bildweberei erlernt und an Tapisserien gearbeitet. Seit 1990 ist sie als freischaffende Künstlerin tätig und lebt und arbeitet in Düsseldorf. Sie hat ihre Arbeiten bei zahlreichen wichtigen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt und erhielt den "Prize of The Union of Visual Artists of The Czech Republic" bei der internationalen Biennale für Zeichnung in Tschechien (2006).

2012 hat sie gemeinsam mit Nele Waldert in der städtischen Galerie Kaarst im Rathaus Büttgen ausgestellt – und auch hier in der Galerie hat sie schon einmal ihre Arbeiten gezeigt, und zwar im Herbst 2014 gemeinsam mit ihrem inzwischen traurigerweise verstorbenen Mann Willem Koch unter dem Titel „Transport“.

**Nele Waldert** ist in Kaarst aufgewachsen. Nach dem Abitur hier am Gymnasium studierte sie an der Meisterschule für Bildhauerei in Graz und daran anschließend an den Kunstakademien in Stuttgart und Düsseldorf. 1993 wurde sie Meisterschülerin von Fritz Schwegler. Sie hatte verschiedene Arbeitsstipendien und erhielt 2004 den Preis der Darmstädter Sezession. Zwischen 2004 und 2010 hatte sie Lehraufträge an der Kunstakademie Düsseldorf und der Universität Paderborn. Um die traditionelle Verarbeitung unterschiedlicher Materialien zu erlernen, hat sie in verschiedenen Werkstätten gearbeitet.

Sie hat ihre Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen in Galerien, Kunstvereinen und Museen gezeigt. In diesem Frühjahr wird in Kaarst am Wiegandweg eine Stelenskulptur von Nele Waldert aufgestellt werden, die die Bürgerstiftung der Stadt Kaarst anlässlich ihres 10. Geburtstags der Stadt schenkt. Wir hoffen, dass dieses Kunstwerk bis zum Ende dieser Ausstellung realisiert werden kann.

Wenden wir uns nun zuerst den **Arbeiten von Renate Behla** zu:

Wir sehen in dieser Ausstellung Zeichnungen aus verschiedenen Zeiten und unterschiedlichen Werkgruppen, und wir sehen uns einer Vielzahl unterschiedlicher, sehr rätselhafter Motive gegenüber. Der Mensch ist das zentrale Motiv, menschliche Gestalten, Oberkörper, Köpfe, Torsi,

Hände.

Da agieren Menschen mit Bändern und Seilen, Gefäßen, Körben, Kiepen oder sackartigen Behältern, manche mit Tieren auch, oder sie richten ihre Blicke auf geheimnisvolle Objekte.

Da steht ein Mensch in einem Korb, neigt seinen Kopf zu einer vage angedeutete zwillingshaften Gestalt, die vermutlich außerhalb des Korbes sich befindet und der er oder die ihm entschwebt?

Der Mann auf der großen Arbeit mit dem Titel Saturn steht in seiner zu weiten Hose wie in einem Korb und weist mit der linken Hand auf den weit entfernten Planeten. Ein rotes Band, das schwungvoll um den Kopf des Mannes kreist, erscheint wie einer der Ringe des Himmelskörpers. Sehen wir vielleicht eine moderne Verkörperung des namensgebenden Gottes Saturn? Welches Geheimnis enthalten die beiden schwarzen Beutel, die die Frau in ihren ausgestreckten Händen hält, welche sternförmigen Gebilde lösen sich da an Fäden von einem Gewand, was bewegt den Mann mit den beiden Kratern im Hintergrund, selbst am Abgrund stehend nur durch ein Band gehalten, mit seinem Blick ein Kreuz in ein schwarzes Loch zu senken.

Sehr reduziert sind viele dieser Zeichnungen, reduziert auf schwarze und rote Linien, im Spannungsfeld mit mehr oder weniger farblich gefüllten Flächen. „In der Reduzierung werden die wenigen Linien kostbarer, weil unverzichtbar“ - ich suche nach der Linie, wie der Dichter nach einem Wort.“ So beschreibt die Künstlerin es selbst.

Der Bildträger ist oft geöltes und dadurch transparentes Papier, häufig beidseitig bezeichnet, was den Zeichnungen eine geheimnisvolle Tiefe verleiht.

Die Figuren sind hauptsächlich in ihren Umrissen dargestellt, zeigen kaum individuelle Züge, sind alterslos, tragen selten Geschlechtsmerkmale, ohne Gesichtsausdruck, halten oft die Augen geschlossen.

Vieles ist nur angedeutet in Renate Behlas Zeichnungen, es sind bewusst vorläufig gehaltene, nicht ausgearbeitete, unsichere Zeichnungen.

Ohne einen ausgearbeiteten Bildhintergrund, der Raum und Zeit festlegt, erscheinen innere Bilder, wie sie in der Vorstellung, der Imagination der Künstlerin entstehen, Bilder, die sich nicht den Regeln der alltäglichen Erfahrung unterwerfen, Bilder aus dem Inneren Museum, wie Malraux es nennt, die auf dem Papier festgehalten sind. Innere Bilder, die blitzartig aufscheinen, die die Künstlerin versucht festzuhalten, die entschwinden und neuen Bildern Platz machen, so dass sich eine Zeichnung aus der vorangegangenen entwickelt.

Renate Behlas innere Bilder sind wesentlich bestimmt von ihrer Auseinandersetzung mit Philosophie, Religion und uralten Mythen. In Zeichen, Symbolen, Metaphern manifestieren sich ihre Gedanken und Empfindungen in ihren Kunstwerken wie in einem lyrischen Gedicht. Es gibt keinen Rahmen, der den Bildraum begrenzt, das Gefüge zusammenhält, der Raum bleibt offen, alles scheint aus dem Irgendwo zu kommen, vielleicht nur einen Moment zu bestehen, zu erscheinen und wieder zu vergehen.

Bänder spielen eine wichtige Rolle in Renate Behlas zeichnerischem Werk. Die zeichnerische Linie wird zum Faden, zum Haar, zum Seil, zum Band. Die Künstlerin hat das Verknüpfen, Verweben von Bändern aus der manuellen, handwerklichen Tätigkeit in ihrer Arbeit mit den Tapisserien in Metaphern ihrer Zeichnungen überführt, Metaphern für das vernetzt Sein der Menschen untereinander - Menschen knüpfen Kontakte - , für die millionenfachen Verknüpfungen im menschlichen Gehirn, aber auch für Verstrickungen, in die der Mensch geraten und aus denen er sich möglicherweise nicht mehr befreien kann.

Auch den Gefäßen kommt eine metaphorische Bedeutung zu: Der Mensch wird in dieser Metaphorik aufgefasst als Behälter, umgeben von einer Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen der Innenwelt und dem sozialen Draußen. Von besonderer Bedeutung ist für Renate Behla der Austausch zwischen Innen und Außen, wenn sich etwa aus einer Schüsselfalte wie aus dem Leib eine Flüssigkeit ergießt oder wenn der Blick auf die in der Hand liegende Kugel Leerstellen im Kopf des Betrachters zu verursachen scheint, deren Inhalt sich außerhalb des Kopfes wiederfinden.

In der letzten Zeit gewinnt für die Künstlerin die Abgrenzung des Innen vom Außen zunehmend an Wichtigkeit, die Abgrenzung von schädlichen Zumutungen der Außenwelt. Dies äußert sich im Symbol der schützenden Schürze, mit dem sie an ihr früheres Thema des Gewandes anknüpft, oder des Fenders, dem Schutzkörper, der die Beschädigung der Außenhaut eines Schiffes verhindern soll.

Häufig treten in Renate Behlas Zeichnungen Gegenstände und Figuren zwillingshaft verdoppelt auf. Es geht der Künstlerin hierbei um das komplexe Thema von Differenzierung und Gegensätzlichkeit, mit der wir leben, ohne die keine Strukturierung unseres Denkens überhaupt möglich wäre, die wir oft aber abzumildern oder gar zu überwinden suchen. „Einheit der Differenz“ ist ein Leitsatz in Renate Behlas Arbeit.

Vielleicht spiegelt sich dieser Leitsatz auch in der Ambivalenz von Melancholie und Humor, die in ihren Zeichnungen enthalten ist, und es mag wohl von der Verfasstheit des Betrachters abhängen, ob er mehr den Humor oder mehr die Melancholie in ihren Arbeiten empfindet.

In der Mitte des Ratssaals stehen zwei von **Nele Waldert** geschaffene geheimnisvolle Mischwesen, teils Mensch, teils Baum.

Der menschliche Körper besteht aus Pappmache, hat eine hellbraune schrundige, an Baumrinde erinnernde Oberfläche. Das Material aus Holz gewonnen, gibt den Wesen ihre Farbigkeit. Gesicht und Hände der einen Figur bestehen aus weißem Alabastergips, einem Material, wie es für viele von Nele Walderts Skulpturen charakteristisch ist.

Das eine der Mischwesen stützt sich – zierlich und schlank – in tänzerischer Haltung geradezu schwebend mit einem Bein auf einen Modellierbock, der in seiner Schwere und von Gebrauchsspuren gekennzeichnet zu der Figur kaum gegensätzlicher sein könnte. Ein für den Bodenkontakt zu kurzer Tannenzapfen ersetzt das zweite Bein, weitere Tannenzapfen umschließen den Hals als großer Kragen, der an die großen weißen Kragen der niederländischen Malerei, etwa bei Rembrandt erinnert.

Das zweite Wesen präsentiert die Künstlerin auf einem Sockel, den sie als Teil eines großen alten Schrankes mit Bedacht ausgewählt hat. Der Sockel fügt sich stimmig in diesen Raum mit dem für die fünfziger Jahre typischen Parkett und den Holzverkleidungen, und er steht in seiner geometrischen funktionellen Form, seiner kunstvollen Holzverarbeitung und glatten, glänzenden Oberfläche in diametralem Gegensatz zu dem knorrigen Stück Baum, das ein Bein der auf dem Sockel stehenden Figur darstellt. Denn die Figur steht auf einem Bein und einem massiven Aststück einer beschnittenen Platane, das vom Rumpf wie von einer offenen Wunde ausgeht und in einen knorpeligen schweren Fuß ausläuft. Nur äußerst mühsam und beschwerlich wird sich dieses Wesen mit diesem schweren Gewicht fortbewegen können.

Hinter ihm ein geschwungener Ast, der einen Kopf als einziges menschliches Attribut fast wie in einem Nest in sich birgt. Auf ihn zu galoppiert ein Reiter, freihändig anstrengungslos sitzend auf einem Pferd mit merkwürdig verlängertem Schweif.

Befinden wir uns in einer Märchenwelt, einem Märchenwald vielleicht, wo verzauberte Menschen auf Erlösung harren, auf Rückverwandlung in ihre ursprüngliche menschliche Gestalt? Müssen sie vielleicht nur Mutabor rufen, wie Kalif Storch, um zurückverwandelt zu werden?

Bilder aus uralten Märchen und Mythen scheinen hier auf, in denen der Wald und auch Mischwesen seit jeher eine wichtige Rolle spielen. „Insbesondere der Wald beherbergt seit jeher die fabelhaftesten Gestalten, und er erzählt die fantasievollsten Geschichten, die gleichzeitig schön, schrecklich und schaurig sein können. (Corinna Steimel, Katalog „im Wald“).

Symbolhaft auch können wir diese Wesen auffassen, symbolhaft für die unauflösliche Verbindung von Natur und Mensch, für die Bedingtheit des Menschen durch seine natürlichen Vorgaben, für sein angewiesen Sein auf die Natur und insbesondere auch auf den Wald. Oder scheint in den beiden Waldgeistern die Seele der Bäume auf, deuten die Waldgeister hin auf die Existenz einer Seele der Bäume, von denen neuere Forschungen zeigen, dass sie sogar untereinander kommunizieren.

Nele Walderts Skulpturen werden jeden Betrachter abhängig von seinem Hintergrund und seinen persönlichen Erfahrungen zu seinen jeweils eigenen Gedanken und Geschichten inspirieren. Vielleicht lösen sie auch Empathie bei ihm aus, vielleicht auch ein amüsiertes Lächeln.

Die bisher angesprochenen Plastiken gehören zur Gruppe der hauptsächlich in den vergangenen vier Jahren entstandenen Arbeiten zum Thema Wald. „Die Thematik Wald bietet sich für Nele Walderts komplexes Kunstverständnis geradezu als Projektionsfläche an, da dieser die vielschichtigsten Bedeutungszusammenhänge in sich birgt.“ (Corinna Steimel)

Betrachten wir einmal die Gesichter der Figuren, der genannten und der Figuren im Allgemeinen: Weitab von jeder expressiven Mimik, könnte man ihren Gesichtsausdruck als ruhig, neutral, gelassen bezeichnen. Kein Alter sieht man ihnen an, keinem Geschlecht lassen sie sich eindeutig zuordnen. Die Augen der Figuren sind meist halb geschlossen – zwar sehen sie mit deutlich sichtbaren Pupillen den Betrachter an, treten mit ihm in Dialog, aber es haftet ihnen im Zusammenspiel mit einem geheimnisvollen Lächeln etwas Träumerisches, Weltfernes an und eine Fremdheit, eine leichte Unheimlichkeit.

Die Menschen dulden, schweigen, warten in stiller Unerschütterlichkeit (Veronica Liotti, Presstext zur Ausstellung „della dissimilazione onesta“). So ertragen auch die Bergmänner das schwere Gewicht des Bergkristalls auf ihrem Rücken, bzw. die geschwärzte Haut und das Gewicht des Rauchkristalls, das der eine von ihnen wie eine Bergmannslampe auf seinem Kopf trägt. Die Kristalle entstammen den faszinierenden Schätzen, die unter der Erde verborgen sind und die in schwerer Arbeit ans Tageslicht befördert werden müssen. Wie in vielen Arbeiten von Nele Waldert finden wir hier Schönes und Schweres vereint.

Und bei aller Melancholie und Fremdheit wohnt den Skulpturen auch ein feiner Humor inne. Etwa bei dem schon genannten Reiter, der in dem fragilen Material, seiner lässigen Haltung und dem märchenhaften Pferd so gar nicht dem üblichen Macht und Kraft symbolisierenden Reiterstandbild entspricht.

Neben dem vom Geäst geborgenen menschlichen Kopf begegnet uns eine Gruppe von sechs kleinen pastellfarbigen Köpfen unter dem Titel „Atmen“, die uns an die Wasserspeier an alten Kirchen erinnern mögen. Die für Nele Waldert charakteristische Einbeziehung traditioneller Handwerkstechniken in ihre plastische Arbeit wird hier sehr deutlich: eine Blase aus

mundgeblasenem Glas, eine Art Wolke aus Stuckmarmor, einem im Barock vielfach zur Simulation von Marmor verwendeten Material, scheinen zwei der Köpfe auszuatmen, Achatgeode füllt die Mundhöhle des blauen Kopfes.

„In meinen Plastiken kommen meine Gedanken zum Stillstand“, schreibt Nele Waldert selbst. „Ich zitiere traditionelle Handwerkstechniken und verbinde sie mit zeitgenössischer Kunst. Ich kombiniere moderne Materialien mit traditioneller Bildhauerei. So verflechte ich Vergangenheit und Gegenwart.“

Etliche Gemeinsamkeiten sind in den Arbeiten von Renate Behla und Nele Waldert zu finden:

Es sind stille Figuren, die die Künstlerinnen uns präsentieren, alterslos, ohne individuelle Züge, ohne Verweise auf ihre Herkunft und nur selten auf ihr Geschlecht. Ausdruck gewinnen sie vor allem durch ihre Attribute, mit denen sie auf rätselhafte Weise agieren oder verbunden sind und mit denen sie zu unergründlichen - bei Nele Waldert dreidimensionalen - Bildmotiven werden, die vielfach auf alten Mythen und Hervorbringungen der Kunstgeschichte fußen und denen man mit Worten nur unzureichend gerecht werden kann. Unauslotbar, wie einmal in einem Text zur Ästhetik formuliert. Und doch - trotz aller Fremdheit und Rätselhaftigkeit, trotz allem, was manche von diesen Wesen auch erdulden müssen – sie leben! Ihr Herz schlägt!

© Brigitte Splettstößer